

# Eine Einsiedlerin mitten in Zürich

Autor(en): **Wettstein, Albert**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Intercura : eine Publikation des Geriatriischen Dienstes, des Stadtärztlichen Dienstes und der Psychiatrisch-Psychologischen Poliklinik der Stadt Zürich**

Band (Jahr): - **(2011)**

Heft [2]: **Der Stadtarzt erzählt**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-789874>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Eine Einsiedlerin mitten in Zürich

Berta Ehram ist seit vielen Jahrzehnten bevormundet. Sie leidet an einer chronischen Schizophrenie, hat Wahnvorstellungen und sieht hinter Banalem bedeutsame Zeichen. Früher musste sie wiederholt ins Spital eingeliefert werden. Jetzt lebt sie seit vielen Jahren bescheiden und ruhig in einem kleinen Zimmer mit Kochnische und Dusche in Wipkingen. Alles Administrative erledigt ihre Amtsvormundin und bringt ihr jeden Monat das Haushaltsgeld. Allerdings nimmt Frau Ehram das Geld nicht persönlich entgegen und verlangt, dass man ihr das Couvert jeweils unter der Türe durchschiebt.

Frau Ehram ist wortkarg. Die meisten Fragen beantwortet sie einsilbig mit Ja oder Nein. Mit der Vormundin spricht sie – wenn nötig – nur durch das offene Fenster, das sich gleich neben der geschlossenen Haustüre befindet. Die Nachbarn wissen, dass sie jeden Tag das Haus verlässt, möglichst am Morgen früh, wenn es noch dunkel ist, oder abends spät, kurz vor Ladenschluss. Sie trägt oft schwere Taschen mit Biotta-Gemüsesäften nach Hause. Sie kocht selber. Man kann es manchmal gut riechen. Gesunde Nahrung ist ihr offensichtlich wichtig. Im hellhörigen Haus hört man sie auch immer wieder im Zimmer rumoren. Täglich holt sie den «Blick» aus dem Briefkasten.

Frau Ehram ist vor kurzem 81-jährig geworden, als plötzlich zwei Tage hintereinander der «Blick» im Briefkasten liegen bleibt und die Nachbarn keine Geräusche mehr aus der kleinen Wohnung hören. Deshalb alarmieren sie die Vormundin, und diese wiederum bittet mich um Hilfe.

Auf unser Klopfen an der Zimmertüre hören wir nur leises Stöhnen. Die herbeigerufene Feuerwehr steigt mit einer Leiter durch das offene Fenster ins Zimmer. Sie finden Berta Ehram in einer Lache von Durchfall und Urin am Boden liegen. Eine dicke Zeitungsschicht, die den ganzen Boden bedeckt, saugt die Flüssigkeit etwas auf. Die Feuerwehrmänner bedecken die Matratze des Bettes mit Plastiktragtaschen, legen die Frau darauf und lassen uns danach in die





Wohnung. Dank des offenen Fensters ist der starke Geruch ertragbar. Alle Flächen der Wohnung – mit Ausnahme des Bettes – sind bis zu einem halben Meter mit Zeitungen, Tragtaschen und leeren Packungen bedeckt. Neben der Kochnische liegen gebrauchtes Geschirr, Öl, Essig und einige frische Zwiebeln. Deckenlampe und Nachttischlampe funktionieren nicht.

Berta Ehram stöhnt, sie liegt seit zwei Tagen auf dem Boden. Schon länger leidet sie an Durchfall und Bauchschmerzen. Sie erklärt sich das damit, dass dies alles eine Strafe Gottes für ihren Hass auf die Juden sei.

Frau Ehram ist einverstanden, ins Waidspital eingeliefert zu werden. Trotz aller Bemühungen stirbt sie nach zwei Tagen. Sie hat einen Darminfarkt erlitten, was in der Regel zum Tode führt.

Die Vormundin macht sich schwere Vorwürfe: „Warum habe ich mir nie Zugang zum Zimmer verschafft“. Ich widerspreche ihr und glaube, Berta Ehram wäre im Pflegeheim zugrunde gegangen. Die vielen Menschen und Eindrücke hätte sie nicht verkraften können. Ihr Zimmer und der tägliche Gang zum Quartierladen – das war ihre Welt. Nur so konnte sie ein ruhiges Leben führen. Nur so wurde sie nicht ständig von ihren Wahnvorstellungen geplagt. Dass sie mit zunehmender Gebrechlichkeit Mühe mit dem Entsorgen hatte, dass ihr Zimmer dementsprechend aussah, das war der Preis, den sie dafür zahlte.

Die meisten Menschen brauchen regelmässige und persönliche Kontakte. Aber es gibt auch andere, die nur als Einsiedler überleben können – oft mitten in der Stadt. Bertha Ehram war so jemand. Die Vormundin hat dies intuitiv richtig erkannt und sie ihr Leben leben lassen.